

Das Taubstummeninstitut Freising

Zur Gründung und frühen Entwicklung 1804 bis 1826

Von Markus Beetz

Jahrhundertlang bis zur Neuzeit sah die Gesellschaft die Taubstummen wegen ihres Sprachmangels als bildungsunfähig an. Trotz praktischer Unterrichtsversuche kam man gegen dieses ungerechte Vorurteil nicht an. Erste Unterrichtsversuche führten einige Männer, meist Geistliche, Lehrer und Ärzte, schon im 16./17. Jahrhundert, vor allem aber um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch. Es wurde zwar immer mehr öffentlich von Versuchen berichtet, Taubstumme zu unterrichten, und doch reagierte man mit Zweifel und Widerspruch.

Frühe Bildungsversuche in Bayern

1738 beschäftigte sich auch schon in Bayern ein mittelfränkischer Geistlicher mit dem Unterricht Taubstummer. Darüber wird aus dem Jahr 1738 berichtet: »Zu Ansbach hat ein gewisser geschickter Mann, Namens Herr Johann Friedrich Supff, schon zu verschiedenen mahlen die Probe abgelegt, wie Personen, die ganz taub geboren, und also auch nicht reden können, ja über dem noch eine schwere Zunge haben, und sonst eines schwachen Verstandes sind, durch fleißige Unterrichten dahin zu bringen, dass die reden, lesen und sowohl ihr Christentum verstehen lernen, als auch ihr Brod ehrlich zu verdienen können. Wie er dann in Ansbach einen, der von Mutterleib an nichts hören, noch reden können, innerhalb zwey Monathen soweit gebracht, dass er jetzt lesen kann, und sehr viel Wort deutlich ausspricht, bey dem es also auf weitere Übung ankommt. Gleichergestalt hat eine ziemlich einfältige Hirten-Tochter in Walthaun, die, nebst den vorgedachten Fehlern, eine sehr schwere Zunge gehabt, unter seiner Information dennoch ihren Katechismus auswendig gelernt, und von ihrer Erkenntnuß im Christenthum soviel, an Tag legen können, dass sie zum Heil. Abendmahl gelassen worden ist.«¹

Pfarrer Johann Friedrich Supff

Supff nahm, weil er sehr weltoffen und sozial eingestellt war, mehrere Kinder, hauptsächlich aus den unteren Schichten, in einer Art Schule auf. Diese taubstummen Kinder lernten gewisse Beschäftigungen wie das Stricken, Weben und landwirtschaftliches Arbeiten. Der Unterricht wurde von den Markgrafen von Ansbach-Bayreuth gefördert. Die staatliche Unterstützung dauerte jedoch nicht lange, obwohl der Plan einer Institutgründung bestand.

Der Unterricht der Taubstummen wurde aus welchen Gründen auch immer eingestellt.

Taubstummenunterricht in München

Das Churbayerische Intelligenzblatt, eine seit 1765 erscheinende Aufklärungsschrift, macht mehrmals auf die mit Taubstummen erzielten Erfolge und die kulturelle Bedeutung dieses neuen pädagogischen Wirkungsbereichs aufmerksam. Die Berichte über das private Pariser Taubstummeninstitut (1760) und das staatliche Taubstummeninstitut zu Leipzig (1778) erwähnen, dass die Taubstummen mit ihren Lernfähigkeiten gegenüber den Hörenden ebenbürtig sind. Aufgrund dieser Veröffentlichungen wuchs auch in Kurbayern am Ende des 18. Jahrhunderts die Bereitschaft, die Taubstummenbildung öffentlich zu fördern. Dazu brauchte man eine geeignete Persönlichkeit mit pädagogischen Fähigkeiten. Eine Lösung des Problems fand zufällig statt. Am 6. September 1794 kam ein französischer Emigrant, der Augustinermönch Bartelémy de Boullion, ehemals Lizentiat an der damals noch der Sorbonne angegliederten theologischen Fakultät, nach München. Wahrscheinlich war er zuvor an der Pariser Taubstummanstalt durch Abbé de l'Épée oder seinem Sicard in die französische



St.-Josef-Spital in München

(1930) Foto: Stadarchiv München

Methode der Taubstummenanstalt eingeweiht worden. In einem Schreiben vom 26. September 1794 richtete er die Bitte an die kurfürstliche Regierung, ihm »in dieser Stadt einen Platz anzuweisen, um eine Schule für Taube und Stumme einzurichten, wo er ihnen zweimal des Tages Unterricht erteilen könne, dadurch das moralische und bürgerliche Wohlfinden des unglücklichen Teiles der Menschheit zu bewirken.«² Am 5. Dezember 1794 wurde ihm im kurfürstlichen St. Joseph-Spital ein Raum zur Verfügung gestellt, wo er in einer Freischule erst nur zehn taubstumme Kinder nach französischer Methode in der Schrift und Gebärde unter Vernachlässigung der Lautsprache Französisch unterrichtete. Für taubstumme Kinder war es sehr schwer, Französisch vom Lippenablesen zu verstehen, weil die Laut- und Schriftsprache in der französischen Sprache nicht gleich ist. Leider wurde Bartelémys Tätigkeit ein rasches Ende bereitet, da er 1796 infolge des Einfalles der französischen Revolutionsarmee unter General Moreau München wieder verlassen musste.

Taubstummenfreischule in München

Die pädagogische Arbeit von Bartelémy de Boullion wirkte anscheinend sehr segensreich, denn sie veranlasste die Regierung, den Unterricht der Taubstummen fortzusetzen. Inzwischen war die Regierung über das 1779 gegründete k. k. Taubstummeninstitut zu Wien informiert. Die kurbayerische Gesandtschaft erhielt den Auftrag, sich mit dem dortigen Institut wegen der Überlassung einer für den Taubstummenunterricht vorgebildeten Lehrkraft ins Benehmen zu setzen. Doch gab es schließlich eine bayerische Lösung. Die kurfürstliche Regierung bat 1797 den Weltpriester und Lehrer an der fürstbischöflichen Normalschule des Waisenhauses zu Freising, Bernard Ernsdorfer (1767 Landshut – 1836 Mün-

chen), sich im Taubstummeninstitut zu Wien durch Beteiligung an dem praktischen Ausbildungskurs für Lehrer die nötigen Vorkenntnisse zur Unterweisung der Taubstummen zu verschaffen. Dafür erhielt er eine Unterstützung von 400 Gulden.

Bernard Ernsdorfer

»Mit vorzüglich gerühmten Kenntnissen versehen«³ kehrte er 1797 nach einem halbjährigen Aufenthalt in Wien nach München zurück. Aus Erkenntlichkeit übersandte Kurfürst Karl Theodor dem Wiener Direktor Joseph May eine Medaille. Mit Schulanfang des Jahres 1798 begann Bernard Ernsdorfer nach Ministerialanweisung vom 19. April 1798 den Unterricht der Taubstummen in München. Hierzu wurde ihm das gleiche Zimmer im St.-Joseph-Spital eingeräumt, das seinerseits Bartelémy innegehabt hatte. Es gab wegen der politischen Zeitumstände noch keine Mittel zur Errichtung eines eigenen Institutes. Die Freischule, ein Externat, konnte deshalb zu keiner größeren Entwicklung gelangen. Dazu wäre eine Internatsschule notwendig gewesen. 1801 begann Ernsdorfer, die Zahl der Taubstummen im Alter von 8 bis 16 Jahren unter Feststellung des Vermögensstandes ihrer Eltern für ein mögliches Institut zu ermitteln. Um auch den Armen unter den Taubstummen die Aufnahme zu ermöglichen, suchte er nach Geldgebern. Als Anlage zu seinem Gesuch vom 31. August 1801 legte Ernsdorfer die Handschrift eines taubstummen Kindes, das er seit zwei Jahren unterrichtete, bei. Die Schülerin schrieb: »Ich heiße Monika Kazmayrinn. Ich bin taubstumm. Ich bin eine Bäckertochter von Tuntenhaußen bey Aibling. Ich bin 11 Jahre alt. Ich bin seit 2 Jahren hier, in München, um schreiben, sprechen und lesen zu lernen. Ich kann schreiben und die Worte durch Zeichen erklären. Ich kenne die Zahlen und kann sich mit Buchstaben schreiben. Ich kann einige Buchstaben, einige Silben und einige Worte aussprechen.«⁴

Institutsplan

Noch bevor das Ergebnis dieser Zählung festgestellt worden war, legte er am 22. Januar 1802 einen umfassenden, bis ins einzelne ausgearbeiteten Plan für die Umgestaltung der bisherigen Freischule in ein Internat vor. Darin bezeichnete er für die Unterrichtserteilung und die Leitung des Institutes einen Lehrer, für die Betreuung der Kinder einen Knaben- aufseher, eine Aufseherin, eine Köchin und eine Hausmagd als notwendig. Als zukünftigen Schulort schlug Ernsdorfer »das durch Versetzung der Landesuniversität von Ingolstadt nach Landshut im Jahre 1800 und Aufhebung des Gymnasiums in Ingolstadt leer gewordene Musikseminar vor«.⁵ Das Ingolstädter Gebäude war sehr geräumig, mit einem Garten versehen und bedurfte in seinem Inneren weniger oder gar keiner baulichen Veränderungen. Trotz wiederholter Vorstellungen war dem Plan zunächst kein Erfolg beschieden. Die Situation änderte sich durch die Säkularisation 1802/1803, der auch das Hochstift Freising mit seiner Hauptstadt Freising zum Opfer fiel.

Taubstummeninstitut in Freising

Am 24. August 1804 konnte die Eröffnung des ersten hayesischen Taubstummeninstitutes zu Freising aufgrund eines Erlasses von Kurfürst Max Joseph IV. stattfinden. Erst am 12. Dezember 1804 erfolgte die offizielle Stiftung. Das Institut befand sich in der ehemaligen Domdechantei auf dem Domberg zu Freising. Der erste und zunächst einzige Zögling war Anton Bernklau, der Sohn des kurfürstlichen Controlleurs



Ehemalige Domdechantei auf dem Domberg von Osten gesehen.

Foto: Stadtarchiv Freising



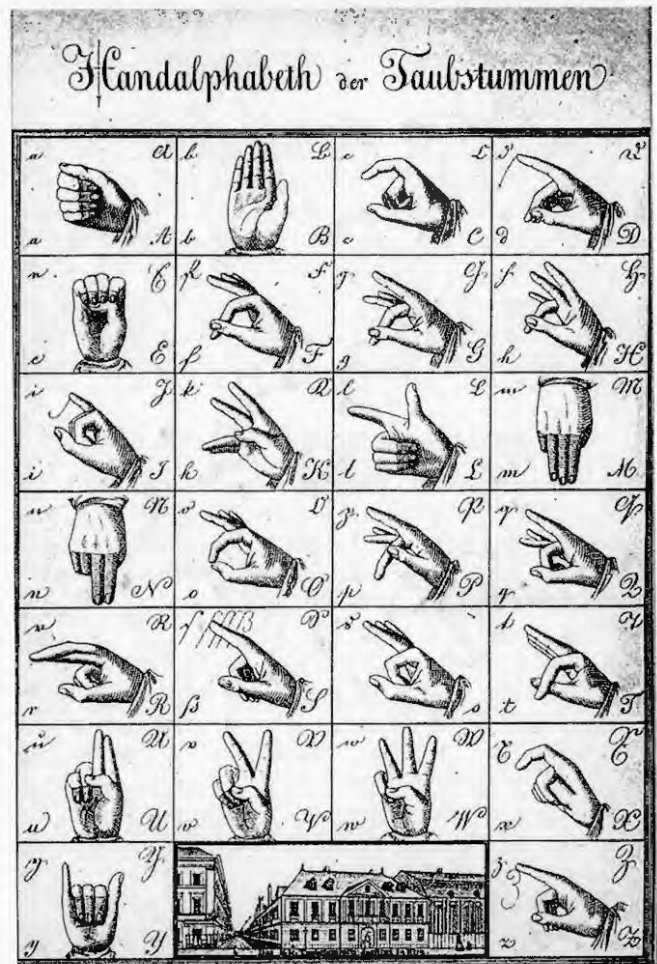
Ausschnitt der Ansicht »Domberg zu Freising«, Kupferstich, 1840
Foto: Stadarchiv Freising

beim ehemaligen Militär-Arbeitshaus. Im Herbst des gleichen Jahres fanden noch zwei weitere Knaben und ein Mädchen Aufnahme: Ein Findlingskind, dann Joseph Niedermayr, Tagelöhnersohn von Muggen, und schließlich Josepha Motzler, herrschaftliche Bediententochter von Freising. Im Gründungsjahr bestand das Institut aus vier Zöglingen, Bernard Ernsdorfer, seiner Schwester Therese, dem Schulamtskandidaten Franz Xaver Rousseau und dem nötigen Dienstpersonal. Ernsdorfer wurde mit einem Gehalt von jährlich 600 Gulden zum Vorstand und Lehrer ernannt. Die erbetene Einkommensmehrung wurde Ernsdorfer bewilligt, umso mehr als schon jeder Schullehrer in der Hauptstadt 500 Gulden Gehalt bezog. Seine Schwester Therese führte die Hauswirtschaft und unterrichtete die Mädchen bei den Handarbeiten. Der Schulkandidat Franz Xaver Rousseau verstarb schon am 26. August 1804, nachdem er sich infolge eines Nervenfiebers aus dem Fenster seines Zimmers in den Institutsarten hinabgestürzt hatte. Sein Nachfolger wurde Joseph Anton Weiß, der den Knaben Zeichenunterricht erteilte. Um das Institut landesweit bekannt zu machen, verfasste Ernsdorfer einen Text über die Grundsätze der Verpflegung, des Unterrichtes und der Erziehung der Taubstummten. Er wurde 1804 in 500 Exemplaren und 1805 in weiteren 500 Stück gedruckt und ging an alle Landgerichte hinaus.

»Central-Taubstummten-Institut«

Am 26. August 1807 verfügte die Regierung, dass das Institut nicht den Charakter einer »Provinzialanstalt«, sondern einer »Zentralanstalt für ganz Bayern« erhalten sollte mit dem Namen »Königlich-Bayerisches Central-Taubstummten-Institut«. Eine im Jahr 1809 abgeschlossene statistische Erhebung über das Vorhandensein von Taubstummten ergab 1100 bis 1200 Taubstummte. Etwa 160 von ihnen wurden zur Ausbildung im Institut in Betracht gezogen. Ein Vergleich dieser Zahl mit den in Freising aufgenommenen Zöglingen – bisher nur neun – ergab die dringende Notwendigkeit einer Erweiterung der Anstalt. Ernsdorfer schlug deshalb vor, die Institutsplätze auf 60 zu erhöhen. Am 15. August 1809 reichte er dem König einen gewünschten Plan ein. Er sah für 60 Zöglinge außer dem Vorstande, zwei Nebenlehrer, eine Arbeitslehrerin, eine männliche und eine weibliche Aufsichtsperson, drei geräumige Schulzimmer, einen eigenen Prüfungsraum und

einen Raum für Dreh- und Kistlerbänke vor. Die bereits zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten in Freising waren aber nicht ausreichend. Die Lage des Institutes auf dem östlichen Steilabfall des Domberges, wo ständig Abrutschungen drohten, die dann auch 1815 und 1816 stattfanden, die große Feuchtigkeit des Gebäudes, der Mangel an geeignetem Trinkwasser, das am Fuße des Domberges geholt und hinaufgetra-



Das Wiener Handalphabeth

Foto: Stadarchiv Freising



Bernard von Ernsdorfer und Joseph A. Weiß, Die Porträts hängen in der Bayerischen Landesschule für Gehörlose, München

Foto: Autor

gen werden musste, ließen die Wahl dieser Örtlichkeit von Anfang an als Missgriff erscheinen. Zudem fehlten in Freising die gewerbliche Infrastruktur für eine mit dem Institut verbundenen Beschäftigungsanstalt und Absatzmöglichkeiten für ihre Erzeugnisse. Erneut behinderten die politischen Ereignisse Ernsdorfers Vorschläge. So verblieb das Institut in unverändertem Zustand, bis es 1826 mit dem angegliederten Taubstummenlehrerseminar endgültig nach München verlegt wurde.

Taubstummenlehrer-Bildungsanstalt Freising

1817 wurde das Institut zur »Musteranstalt« erklärt und beauftragt, Taubstummenlehrer auszubilden, die dann in den Kreishauptstädten als Volksschullehrer an den Volksschulen auch Taubstummheit unterweisen sollten. Ernsdorfer bezweifelte, dass es möglich sei, diesen Unterricht nebenamtlich zu besorgen. Er bemängelte hauptsächlich, dass für die Lehrkräfte keine entsprechende Vergeltung ihrer Mühe und Arbeit vorgesehen sei und für Unterhalt und Verpflegung unbemittelte Taubstummer des platten Landes in der Kreishauptstadt nicht Sorge getragen werde. Trotz seiner warnenden Stimme gingen am 23. Dezember 1818 Weisungen an die Kreisregierungen, junge Lehrer zur Einführung in den Taubstummenunterricht nach Freising zu senden. Demzufolge erhielten 1820 aus mehreren Kreisen Bayerns acht »Lehrindividuen«, sowohl angestellte Lehrer als auch Präparanden des Schullehrerseminars Freising, eine Ausbildung in der Taubstummenanstalt. Dadurch wurde der Grund für die Gründung weiterer Taubstummenunterrichten gelegt.⁶ Beide Anstalten übersie-

delten 1826 auf Anordnung König Ludwigs I. (1825–1848) im Jahr 1826 aus der ehemaligen Domdechantei zu Freising in das Gebäude des ehemaligen städtischen Waisenhauses an der Sendlinger Gasse 64 in München.

Anhang: Lebensbilder der Inspektoren

Bernard von Ernsdorfer

geb. Landshut 20. 8. 1767, gest. München 30. 11. 1836
Kgl. geistlicher Rat, Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaft und Leiter des Kgl. Central-Taubstummen-Institutes Freising-München 1804–1836

Bernard von Ernsdorfer wurde am 20. August 1767 in Landshut geboren. Nach seiner Priesterweihe 1790 widmete er sich in besonderer Weise pädagogischen Studien. 1796 wurde er auf die Stelle eines Waisenhauses in Freising berufen. Unter seiner Leitung entstand 1804 in Freising das erste bayerische Taubstummen-Institut, das im Jahr 1826 nach München übersiedelte. Seine unterrichtlichen Grundsätze legte er in den Jahresberichten seines Instituts nieder. Heftige Gegnerschaft erwuchs ihm in H. Stephani und J. B. Grasser. Ernsdorfers Tätigkeit fand besondere Würdigung. 1818 wurde er zum »Ritter des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone« ernannt und damit in den persönlichen Adelstand erhoben.

1820 berief ihn die Akademie der Wissenschaft zu ihrem Mitglied. Am 30. November 1836 verstarb er an Cholera in München. Seine Grabstelle lag im Südfriedhof in München. Heute ist sie verschwunden.

Joseph Anton Weiß

geb. Murnau 21. 2. 1787, gest. München 4. 5. 1878
Kgl. Rat, Kgl. Inspektor des Kgl. Central-Taubstummen-Institutes München 1836–1863

Joseph Anton Weiß wurde am 21. Februar 1787 als zweiter Sohn des Pfarrmesners Peter Ignaz Weiß in Murnau geboren. Nach dem Besuch der dortigen Volksschule kam er zur weiteren Ausbildung in das Prämonstratenserstift Steingaden. Nach dessen Aufhebung wurde er in das Churfürstliche Gymnasium zu München umgeschult. Neben dem Unterricht am Gymnasium besuchte er die Zeichenschule von Professor Mitterer mit so gutem Erfolg, dass ihm von seinem Lehrer wiederholt geraten wurde, sich ganz der Kunst zuzuwenden. Seiner besonderen Neigung zum Lehrfach folgend trat er im Jahre 1803 in das Churfürstliche Lehrerseminar in Freising ein, welches er 1804 absolvierte. Am 22. Oktober 1804 wurde Weiß anstelle des verstorbenen Lehrgehilfen Franz Xaver Rousseau als Hilfs- und Zeichenlehrer in das Taubstummen-Institut Freising berufen. Am 23. Dezember 1820 folgte die Ernennung zum Lehrer an der neu einzurichtenden Filial-Taubstummen-Anstalt in München. Dort begann er seine Tätigkeit im Mai 1821. Nach dem Ableben Ernsdorfers wurde Weiß provisorisch mit der Führung der Anstalt betraut. Am 1. Februar 1837 folgte die Ernennung zum wirklichen Anstaltsvorstand. Am 3. Oktober 1854 verlieh ihm König Max II. (1848–1864) in Anerkennung seiner 50-jährigen Tätigkeit die goldene Ehrenmünze des Ludwigsordens.

Durch Allerhöchstes Reskript vom 13. März 1863 wurde Weiß zum 1. April 1863 in den Ruhestand versetzt. In Anerkennung seiner während 58 Jahren auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung der Taubstummen geleisteten Dienste wurde ihm der Titel eines »Königlichen Rates« verliehen. Er verstarb am 4. Mai 1878 in München.

Quellen und Literatur:

Bernard Ernsdorfer: Sammlung kleiner Schriften über Taubstummheit, welche in den Jahren 1807–1816 als Einladungen zu den Prüfungen (...) erschienen sind. München 1817.

Anton Baumgärtner: Meichelsbeck's Geschichte der Stadt Freising und Bischöfe. Freising 1854.

Ernst Emmerig: Hundertjähriges Bestehen der Landestaubstummenanstalt in München. München 1904.

Anton Hofbauer: Taubstummheit und Taubstummeneinrichtung. In: Das Bayerland 37 (3. Juli 1926) Nr. 14.

Anton Hofbauer: Jahresbericht für 1917/26, Landestaubstummenanstalt München. München 1926.

Curt Schleif: Ernsdorfer, Bernard. In: NDB 4 (1959) 605.

Günter Römer: 175 Jahre Bayerische Landesschule für Gehörlose 1804–1979. München 1979.

Walter Schott: Das k. k. Taubstummeninstitut in Wien 1779–1918. Wien 1995.

Anmerkungen:

¹ Zitat aus Bayerland 14 (1926), S. 427.

² BayHStA, GR Fasz. 1188, Nr. 61.

³ Römer, S. 14.

⁴ Wie Anm. 2

⁵ Römer, S. 21.

⁶ Würzburg (1820), Aschaffenburg (1820), München (1821), Bayreuth (1821), Ansbach (1821), Passau (1824), Frankenthal (1825) und Regensburg (1825).

Anschrift des Verfassers:

Markus Beetz, Neustadtstraße 5, 85368 Moosburg

Zur Entnazifizierung im Landkreis Fürstentfeldbruck

Teil 1: Die amerikanische Säuberung, die Installierung der Spruchkammer und deren personelle Probleme

Von Peter Briel

Vor mehr als 60 Jahren begann in Bayern die Entnazifizierung. Die erste öffentliche Verhandlung einer Spruchkammer in der amerikanischen Besatzungszone fand im Amtsgericht von Fürstentfeldbruck statt. Bis Dezember 1948 prüfte die Kammer mehr als 49 000 Meldebögen von Bewohnern des Landkreises. Über 1700 Fälle wurden verhandelt. Im Lauf der Zeit wurden die Urteile immer milder. Im Folgenden soll am Beispiel des Landkreises Fürstentfeldbruck die Entnazifizierung in der Region dargestellt werden.

Sühne für SA-Gewalttaten 1933

Drei SA-Männer holen an einem späten Abend im Juli 1933 den Streckenarbeiter Emmeran Reiter aus seiner Wohnung in Geiselbullach, angeblich um ihn zur Polizei zu bringen. Als das Dorf hinter ihnen liegt, schlagen sie Reiter mit Gummiknüppeln zusammen. Der Schlosser Fritz Kracher aus Olching ist als nächster dran. Er wird in den Amperauen verprügelt. SA-Truppführer Philipp Bittl bedroht ihn mit dem Revolver und zwingt ihn, sich für die Schläge auch noch zu bedanken. Das Opfer verliert vier Zähne und wird an den Nieren verletzt. Ein paar Tage später verschleppen die SA-Männer den Gastwirt Hans Donhauser aus Gröbenzell. Auch Donhauser wird misshandelt und bleibt bewusstlos und mit Magenblutungen am Wegesrand liegen.¹

Am 20. Mai 1946 verurteilte die Spruchkammer Fürstentfeldbruck die SA-Männer Philipp Bittl und Georg Flaucher für

diese Taten zu vier Jahren Arbeitslager. Der dritte Täter, Emil Kliegel, erhielt nur zwei Jahre, weil er die Misshandlungen angeblich jeweils nach einiger Zeit gestoppt haben wollte.² Der öffentliche Kläger Theodor Schrödl charakterisierte jeden der drei als »den Typ des fanatischen alten Parteigenossen und SA-Mannes«. Die Gewalttaten hätten sie auf Anordnung des Olchinger SA-Sturmführers Max Ritschel begangen.³

Zu dieser ersten öffentlichen Verhandlung einer Spruchkammer waren Vertreter der US-Militärregierung, der Presse sowie der Sonderminister für Entnazifizierung, Heinrich Schmitt (KPD), extra aus München angereist. Die *Süddeutsche Zeitung* berichtete am 21. Mai: »Die Angeklagten waren in allen Punkten geständig, jedoch versuchten sie sich, als der Anklagevertreter auf die Unmenschlichkeit ihrer Handlungsweise hinwies, damit auszureden, daß sie sich auf Einzelheiten, die ja schon dreizehn Jahre zurückliegen, nicht besinnen könnten.«⁴

Spruchkammerverfahren

Die Spruchkammer stand offenbar unter Zeitdruck. Flaucher und Kliegel waren zwar schon im Mai 1945 von Karl Loichinger in Olching verhört worden.⁵ Loichinger (KPD) war politischer Beauftragter des Olchinger Gemeinderats und Vorsitzender der Spruchkammer, der auch die Verhandlung gegen das Trio führte.⁶ Aber alle drei SA-Männer wurden erst